

SG Rotation Prenzlauer Berg e.V.

60 Jahre Hockey 1954 - 2014

Kurzchronik

(Autor: Dr. Frank Haustein)

Inhalt:

Vorwort

Die Geschichte unserer Vereinszugehörigkeit – unsere Traditionslinien ...	1
Unser Hockeyplatz in der Ella-Kay-Straße am Ernst-Thälmann-Park	3
Hockey in der DDR eine nicht förderungswürdige Sportart	6
Hockeyschläger zu DDR-Zeiten - schwer zu haben	7
Die Zeit der Wende	10
Unsere bisher vergeblichen Bemühungen um einen Hockeykunstrasen	11
Kampf um Hockeyhallen – eine Sisyphosarbeit	11
Sportliche Entwicklung in der Nachwendezeit	13
60 Jahre Hockey – eine Zeitreise	15
Die Hockeyschläger-Revolution	15
Die Revolution der Torwartausrüstung	17
Die Kunstrasenrevolution	18
Die Revolution der Hockeyregeln	18

Ein sehr persönliches Vorwort

Unser Hockeyverein in der SG Rotation Prenzlauer Berg, Berlin wird dieses Jahr 60 Jahre alt. Diesem – meinem – Verein gehöre ich seit 1965 an. Mit dem „Hockeyspielen“ selbst begann ich 1959 in der BSG Lok Schwerin. Für mich sind die Jahre seit 1959 – also fast seit Gründung unserer Hockeyabteilung 1954 – erlebte und gelebte Hockeygeschichte. Hockey ist mein Sport und die SG RPB ist mein Verein.

Schon während meiner „Karriere“ als aktiver Hockeyspieler engagierte ich mich in verschiedensten ehrenamtlichen Funktionen für meinen Hockeysport. Ich war Trainer, Mannschaftsbetreuer, Schiedsrichter, Abteilungsleiter, stellvertretender Vorsitzender des Ostberliner Bezirksfachausschusses Hockey, Vizepräsident des DDR-Hockeysportverbandes DHSV, Pressewart des Berliner Hockey Verbandes sowie Mitglied der Breitensportkommission des DHB.

Dieses Spektrum ehrenamtlichen Engagements verleitet mich dazu, die Chronik unseres Vereins unter einem etwas anderen als allgemein üblichen Blickwinkel zu schreiben. Es ist ein „Kurzchronik“ die nicht so sehr aufzeichnen will, wann wer welche Erfolge erzielte, sondern die aufzeigen möchte, unter welchen gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen wir unseren Hockeysport betreiben. Die Wurzeln der „Hockeymacher“ im Prenzlauer Berg der DDR-Zeit lagen im Arbeitersport. Nach der Wende hat sich die soziale Struktur im Prenzlauer Berg geändert. Die Sozialstruktur in unserer Hockeyabteilung wird jetzt durch eine „hockeynahe“, ehrenamtlich stark engagierte Mittelschicht geprägt. Das gibt dem Hockeysport im Prenzlauer Berg einen mächtigen positiven Impuls.

Seit dem sogenannten Leistungssportbeschluss des DTSB der DDR aus dem Jahr 1969 war der Hockeysport in der DDR ein geduldeter, nicht geförderter, benachteiligter Sport. Die Auswirkungen dieses Beschlusses auf unsere Hockeyabteilung und auch auf den Ostberliner Hockeysport versuche ich beispielhaft zu veranschaulichen. Auch nach der Wende fühle ich meinen Hockeysport vielfältig benachteiligt und führe Beispiele dafür an.

Unser langjähriger Abteilungsleiter, Dieter Mraseck, legte mir nahe, bei der Bewertung unserer Situation mehr Verständnis für die Probleme der „Sportverwaltung“ in Pankow zu zeigen. Dem kann und will ich nicht entsprechen. Ich habe in 40 Jahren Ehrenamt zu oft mit der Benachteiligung meines Sports zu kämpfen gehabt. Ich möchte daher aber ausdrücklich betonen, dass meine kritischen Wertungen hinsichtlich der Benachteiligung des Hockeysports im Prenzlauer Berg meine ganz persönliche Ansicht darstellen.

Mein Rückblick auf 60 Jahre Vereinsgeschichte ist auch ein Rückblick auf 60 Jahre Revolutionen im Hockeyregelwerk und Revolutionen im Hockey-Equipment. Wenn ich einen solchen Abschnitt in unsere „Vereinschronik“ mit einbeziehe, ist das ein Ausdruck meiner Auffassung, dass Hockey in seiner sportartspezifischen Entwicklung auch ein Stück „Kulturgeschichte“ ist. Ohne das im Einzelnen näher auszuführen und ohne auf aktuelle Probleme hinsichtlich des Regelwerks einzugehen, halte ich die bisherige Dynamik in der Entwicklung unserer Sportart für produktiv. Nach meiner Auffassung unterscheiden wir uns da wohltuend vom Fußball.

Im Hockey gibt es kein Abseits, im Fußball aber wird diskutiert, ob ein Spieler mit Fußbreite im Abseits steht. Im Hockey gibt es im internationalen Spitzensport den Videobeweis, im Fußball entscheiden Tore, die keine sind, über Erfolg oder Misserfolg. Da lob' ich mir meinen Hockeysport.

Ich habe über meine vielen Hockeyjahre einen umfangreichen Fundus an Hockeygeschichte gesammelt. Sollte es Schüler geben, die im Rahmen von Schulprojekten etwas über Hockey „erforschen“ wollen oder sollte es Sportstudenten geben, die Hockeygeschichte zum Gegenstand ihrer Arbeit machen wollen, bin ich gerne bereit Unterstützung zu geben.

Frank Haustein, Berlin im Juni 2014

Die Geschichte unserer Vereinszugehörigkeit – unsere Traditionslinien

Im Jahr 1954 wurde unsere Hockeyabteilung gegründet und fand ihre Heimstadt zunächst bei der **SG Dynamo Berlin Mitte**. Von 1955 bis 1965 gehörte sie zur **SG Dynamo "Helmut Just"**, von 1965 bis 1979 zur **SG Dynamo Hohenschönhausen** und schließlich, seit 1979, gehören wir zur **BSG Rotation Prenzlauer Berg**.

Diese Dynamo-Zugehörigkeit von 1954 bis 1979 kam nicht von ungefähr: Die Trägerschaft solcher Vereine lag in der DDR oft bei der Volkspolizei (siehe auch https://de.wikipedia.org/wiki/Sportvereinigung_Dynamo). Da der Gründer unserer Hockeyabteilung, Willi Cornelius (20.10.1914 – 29.11.1983), damals (1954) Volkspolizist war, ergab sich diese Zugehörigkeit somit fast zwangsläufig.

Zahlreiche Funktionäre der in den DDR-Anfangsjahren in Ostberlin gegründeten Hockeysektionen stammten aus der kommunistisch geprägten Arbeitersportbewegung der 1920er Jahre. Daher ist es nicht verwunderlich, dass man sich auch in unserer Hockeyabteilung den Traditionen des Arbeitersports besonders verbunden fühlte. Es ist heute nahezu in Vergessenheit geraten, dass es in den 1920er Jahren neben den im Deutschen Hockey-Bund (DHB) organisierten Hockeyvereinen auch solche gab, die im Arbeiter-Turn- und -Sportbund (ATSB) organisiert waren, welchem 1928 allein in Berlin 33 Hockeyvereine angehörten. (Siehe Richert, Pepo: Hockey – Sportverlag, 1956, siehe 41 ff.)

Im Arbeitersport war Hockey in Deutschland auf Berlin und Leipzig (einschließlich Wurzen) sowie auf einzelne Mannschaften in Magdeburg, Cottbus und Düsseldorf begrenzt. Die im Arbeitersport organisierten Hockeyvereine trugen (außerhalb des DHB) ihre eigenen Rundenspiele auf regionaler Ebene und auch Meisterschaften aus. Zahlreiche Arbeitersportvereine trugen im Gedenken an den deutschen Philosophen Johann Gottlieb Fichte (1762 – 1814) den Namen ASV Fichte. Unser langjähriger (1975 – 1993) aus Leipzig stammender Sektions- bzw. Abteilungsleiter Werner Schubert (15.07.1920 – 24.07.1994) war in der Fichtesportbewegung Leipzig aktiv.

In Verpfichtung dieser Traditionslinie richtete der Ostberliner Bezirksfachausschuss (BFA) Hockey von 1953 bis 1988 (mit wenigen Unterbrechungen) ein Hallenhockeypokalturnier in Gedenken an die Berliner Hockeyspielerin und Kommunistin **Käte Tucholla** (1910 – 1943) aus.



Briefmarke von 1963 zum Gedenken an die Hockeyspielerin Käte Tucholla

Die aus Berlin-Lichtenberg stammende Hockeyspielerin gehörte zusammen mit ihrem Mann, dem Fußballspieler Felix Tucholla, der bekannten antifaschistischen Widerstandsgruppe um Robert Uhrig an. Käte Tucholla verbreitete illegale antifaschistische Literatur, beschaffte Quartiere für verfolgte Antifaschisten und war als Kurierfahrerin in andere deutsche Städte unterwegs. Am 25. Juli 1942 wurde die 30 Jahre junge Kommunistin Käte Tucholla von der

Gestapo verhaftet. Am 28. Juli wurde auch Felix Tucholla verhaftet. Beide wurden am 17. August 1943 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Käte Tucholla wurde am 28.09.1943 -20 Tage nach der Ermordung ihres Mannes- in Berlin Plötzensee hingerichtet.

Für die Ausrichtung dieses seit 1953 ausgetragenen Turniers um das Käte-Tucholla-Ehrenschild engagierten sich in besonderem Maße unsere Vereinsmitglieder Werner Schubert und Frank Haustein, die über viele Jahre als 1. und 2. Vorsitzender dem Ostberliner BFA Hockey vorstanden. Letztmalig wurde das Gedenktournament im Februar 1988 ausgespielt. In der Altersklasse der weiblichen Jugend gewannen die Mädels unserer SG das Ehrenschild. In diesem Team spielten zahlreiche Spielerinnen, die später über viele Jahre in der Damen-Regionalliga Ost unseren Verein vertraten.

Von 1954 bis 1979 gehörten wir zu den Dynamo-Vereinen, zuletzt von 1965 bis 1979 zur SG Dynamo Berlin Hohenschönhausen. Den Funktionären der Hohenschönhausener Dynamo wurden wir in den 70er Jahren zunehmend ein Dorn im Auge, da Hockey als in der DDR nicht förderungswürdige Randsportart zu den auch in diesem Verein nicht geförderten Sportarten. Aus diesem Grunde waren wir lange nur geduldet und wurden schließlich abgeschoben. (s. auch S. 6 unten)

Unsere neue Heimstatt wurde die **Betriebssportgemeinschaft (BSG) Rotation Prenzlauer Berg**. Deren Trägerbetrieb waren die in der "VOB Zentrag" zusammengefassten Druckereien der DDR (http://de.wikipedia.org/wiki/VOB_Zentrag). Von den **Rotationsdruckmaschinen** leitete sich sowohl der Vereinsname wie auch das Logo unserer BSG ab.

Finanziert (quasi gesponsert) wurde der Sport in unserer BSG aus Geldmitteln des so genannten Kultur- und Sozialfonds der Druckerei der Zentralen Tageszeitung der SED, "Neues Deutschland". Unsere Mitgliedsbeiträge hatten daher auch einen eher symbolischen Charakter. Für einen Erwachsenen betrug er im Jahr 1989 nur 1,30 DDR-Mark pro Monat.

Unsere BSG war im Ostberliner Bezirksfachausschuss (BFA) Hockey organisiert, der sich in der Wendezeit am 23.5.1990 kurzzeitig als Berliner Hockey-Sportverband e.V. (BHSV) konstituierte. Auf seinem Außerordentlichen Verbandstag am 3. Oktober 1990 wurde die Auflösung des BHSV zum 14.10.1990 beschlossen. Die zum damaligen Zeitpunkt dem BHSV angehörenden sechs Ostberliner Hockeyvereine (SG Rotation PB, SV Blau Gelb (vormals BSG Tiefbau Berlin), SG Berliner Werkzeugfabrik (BWF) Marzahn, SG Fernsehelektronik (FSE), SG Narva und SG Bergmann Borsig) erklärten am 15.10.1990 ihren Beitritt zum Berliner Hockey-Verband (BHV) und gehörten damit zum Deutschen Hockey-Bund (DHB). Damit war die Berliner Hockeyeinheit wieder hergestellt.

Etwas später, am 3.11.1990, fand der historische Außerordentliche Bundestag des DHB in Hürth statt, auf dem die übrigen ostdeutschen Hockeyverbände mit ihren Hockeyvereinen in den DHB aufgenommen wurden.

Mit Wirkung vom 22.10.1990 wurde unsere Sportgemeinschaft im Vereinsregister als **SG Rotation Prenzlauer Berg e.V.** registriert.

Unser Hockeyplatz an der Ella-Kay-Straße am Ernst-Thälmann Park

Viele unserer Spieler aus dem Damen- und Herrenbereich werden noch nie auf unserem Heimplatz an der Ella-Kay-Straße gespielt haben. Er war über Jahrzehnte unser Zuhause. Da es sich um einen Naturrasenplatz handelt, kann allerdings seit vielen Jahren dort kein Leistungshockey mehr gespielt werden, und wir müssen bekanntermaßen auf die Plätze im Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark, an der Storkower-Straße und an der Rennbahnstraße ausweichen.

Unser Verein unternimmt seit 1990 Anstrengungen einen Kunstrasenplatz als Heimstätte zu erhalten, scheiterte aber über all die Jahre vor allem am "Nichtkönnen aber auch am Nichtwollen" des Bezirksamtes. Jetzt haben wir mit der Anwohner-Initiative Thälmannpark einen Verbündeten gefunden, mit dem wir uns gemeinsam um einen Kunstrasen für den Nachwuchsbereich auf der "Ella Kay" bemühen.

Um es vorwegzunehmen: es geht "nur" um einen Kunstrasen für den Nachwuchs. Mehr ist nicht drin, da der Platz "untermaßig" ist und die Möglichkeit der Erweiterung auf "Vollmaße" für ein Großfeld, insbesondere in der Spielfeldbreite, nicht gegeben ist. Nun kann natürlich gefragt werden, weshalb dann in früheren Jahren dort auf Großfeld gespielt wurde. Das hängt mit einer Regeländerung zusammen: Bis in die 90er Jahre gab es für Hockeyspielfelder "Von-bis-Maße". Die zulässigen Minimalabmessungen (bei allerdings auch schon damals zu kleiner Auslauffläche) wurden damals eingehalten.

Diese Ausführungen sind für mich Anlass, nachfolgend die Geschichte unseres Hockeyplatzes an der Ella-Kay-Straße aufzuschreiben:

Hockey in Prenzlauer Berg ist untrennbar mit dem Hockeyplatz an der Ella-Kay-Straße (vor 1990 noch Winsstraße) verbunden. Das Gelände des heutigen Ernst-Thälmann-Parks einschließlich des Hockeyplatzes liegt dort, wo bis 1981 der Standort des ältesten von 33 Berliner Gaswerken lag, der 1873 gegründeten "IV. Berliner Gasanstalt". Nach Abriss des Gaswerkes im Jahr 1981 entstand dort in den Jahren von 1983 bis 1986 der heutige Ernst-Thälmann-Park.

Der Hockeyplatz wurde allerdings schon viel früher erbaut. Mitte der 50er-Jahre errichteten Hockeyspieler der damaligen "SG Einheit Nordost" weitestgehend in Eigenleistung ihren Hockeyplatz. Einer von ihnen war der Pritzwalker Neulehrer Otto Bumke (ein langjähriger Hockeyfreund von mir, heute in Wien lebend), der in Berlin studierte und in der SG Einheit Nordost Hockey spielte. Er leistete zusammen mit vielen anderen Vereinsmitgliedern zahlreiche Arbeitseinsätze beim Bau des Platzes. Ein glücklicher Umstand für den Bau der Hockeyanlage war sicherlich, dass die Trägereinrichtung der SG Einheit Nordost (heute würde man Förderer sagen) der "Rat des Stadtbezirkes Prenzlauer Berg" war und die Hockeysportler mit dem damaligen Bezirksbürgermeister einen Förderer für den Hockeysport hatten.

Da bis 1981 auf dem übrigen Gelände das alte Berliner Gaswerk in Betrieb war, bildete die Silhouette der Gasanlage im Hintergrund ein markantes Erkennungszeichen der Hockeyanlage. Der Name der sich gegenüber befindlichen Gaststätte "Zum Alten Gaswerk" weist noch heute darauf hin. In dieser Lokalität wurde auf so manchen Sieg angestoßen.



Unser Hockeyplatz in der Ella-Kay-Straße ,
oben vor der Silhouette des alten Gaswerkes
unten vor der Silhouette der Wohnhäuser im Ernst-Thälmann-Park

Für uns war es ein Glück, dass dieser Platz von vornherein als reiner Hockeyplatz (mit damals zulässigen Maßen) gebaut wurde und wir somit niemals ernsthafte Konkurrenten um die Nutzung des Platzes hatten. Unsere Hockeyanlage gehörte zu den guten Naturrasenplätzen in der DDR und verfügte zudem über ein "Funktionsgebäude" mit einem durch uns intensiv genutzten Clubraum.

Aufgrund dieser relativ autonomen Bedingungen war der Platz für unsere Spieler schon immer ein zweites Zuhause. Der bekannte DDR-Sportreporter Heinz-Florian Oertel schrieb am 18.4.1966 in der Berliner Zeitung über unsere Anlage: "Und Sie haben noch nie ein Hockeyspiel miterlebt? Sie waren noch nie auf einer Hockeyschmuckkästchenanlage in unserer Stadt? Gleich neben den kraterähnlich spuckenden Schloten des Gaswerkes Dimitroffstraße [der heutigen Danziger Straße] finden Sie eine solche grüne Oase ...".

Da unser Hockeyplatz zu den guten Hockeyplätzen der DDR gehörte, wurden hier auch Länderspiele gegen Nationalmannschaften ausgerichtet, so die Herrenländerspiele 1963 gegen die Tschechoslowakische Sozialistische Republik (ČSSR), 1982 gegen die Volksrepublik China und 1988 ein Damenländerspiel gegen Indien. Weitere Nationalmannschaften spielten hier gegen die Ostberliner Bezirksauswahl, so die Nationalmannschaften Nigerias (1971), der UdSSR (1978) sowie Kubas (1982).

Um unseren Hockeyplatz an der "Ella Kay" ranken sich zahlreiche Geschichten, die ein Schlaglicht auf die Sportpolitik der Vor- und Nachwendezeit werfen, auf unsere Abhängigkeit von wirtschaftlichen und politischen Bedingungen und dem Wohlwollen oder Nichtwohlwollen des Sportamts.

Die Zeiten der wohlwollenden Förderung des Hockeysports Mitte der 50er-Jahre sind lange vorbei. Da die eher bürgerliche Randsportart Hockey nicht so recht in das politische Sportkonzept der DDR passte, waren Hockey und somit auch unsere Hockeyanlage nie im Blickfeld der Sportpolitik im Prenzlauer Berg. Oftmals gegen den Widerstand der Verwaltung mussten wir um den Erhalt unserer Sportanlage kämpfen. Das Bewusstsein, dass die regionalen Entscheidungsträger auch für den traditionell im Prenzlauer Berg beheimateten und boomenden Hockeysport mitverantwortlich sind, muss durch uns Tag für Tag dem Bezirksamt abgerungen werden.

Dafür nachfolgend einige Beispiele:

Insbesondere in den letzten Jahren der DDR wurden die materiellen Bedingungen immer schwieriger. So gab es beispielsweise in der Saison 1984 keine Kreide zum Markieren des Platzes. Kurzerhand kreidete unser damaliger Sektionsleiter Werner Schubert – Not macht erfinderisch – mit Unkrautvernichtungsmittel. Er hatte die Folgen nicht bedacht: Innerhalb kürzester Zeit ging der gesamte Rasen ein. Im ersten Moment war das dramatisch, längerfristig ein Glücksfall. Der Platz musste vollkommen überholt werden und wurde am 1. Mai 1987 mit neuer Naturrasendecke (inklusive Beregnungsanlage) neu eingeweiht.

Wer nun denkt: "typisch DDR" hat weit gefehlt. Auch in der Nachwendezeit gab und gibt es unvorstellbare Materialengpässe. Noch vor ca. 10 Jahren – damals war ich Trainer unserer Damen-Regionalligamannschaft – musste ich vor den Spielen den Platz von Hand (!) kreiden, weil das Sportamt keine Flüssigkreide für unseren Platz hatte und keinen Kreidewagen zur Verfügung stellen konnte. Für die Mannschaftsbesprechungen blieb da keine Zeit mehr; wohlgemerkt in der Regionalliga, der zweithöchsten Spielklasse in Deutschland. Da die zuständige Verwaltung für ihre Fahrzeuge keine Umweltplaketten für den innerstädtischen Bereich hat, mussten wir Transporte zum Hockeyplatz, so z. B. den Transport der Rasenwalze, selbst organisieren. Das Walzen des Hockeyplatzes erfolgte dann durch den Abteilungsleiter Dieter Mraseck höchstpersönlich.

Die wuchernde Zaunhecke muss bekanntlich regelmäßig geschnitten werden, weil sie sonst in das Spielfeld hineinwächst. Auch das Schneiden der Hecke erfolgt, mit Unterstützung der Firma Zeilinga, durch Eigenleistungen der Hockeysportler, da es von Seiten der Verwaltung hierfür keine Kapazität gibt.

Am 1. Mai 1996 haben wir mit dem Sportamt einen Schlüsselvertrag für den Hockeyplatz an der "Ella Kay" abgeschlossen. Damit spart das Sportamt die Kosten für die bis dahin für den Hockeyplatz zuständigen Platzwarte und wir sind als Verein für den laufenden Unterhalt des Funktionsgebäudes und die Außenpflege des Hockeyplatzes verantwortlich.

Das sind aber alles Kleinigkeiten gegenüber der Haltung des Bezirksamtes im Hinblick auf die Sanierung des Hockeyplatzes mit einem Kunstrasen. Derartige Antragstellungen seitens unseres Vereins gibt es – gut dokumentiert – seit 1990. Inzwischen sind wir in Berlin sowie in Ostdeutschland bis auf ganz, ganz wenige Ausnahmen (mir fallen da nur der Leipziger SC und die SV Plau ein) der einzige Hockeyverein, der keinen Kunstrasenplatz hat. Umso bemerkenswerter ist es, dass wir es trotz dieser Schwierigkeiten geschafft haben, mit jetzt über 400 Hockeysportlern der nach Mitgliederzahlen größte Hockeyverein unter den Hockeyvereinen der ehemaligen DDR zu sein.

Wir kämpfen zusammen mit der Anwohner-Initiative Thälmannpark weiterhin darum, dass der Hockeyplatz an der Ella-Kay einen Kunstrasen erhält und für den boomenden Hockey Nachwuchs genutzt werden kann.

Hockey – in der DDR eine nicht förderungswürdige Sportart

Seit dem Jahr 1969 mussten wir Hockeysportler unseren Sport unter zunehmend schwierigeren äußeren Bedingungen ausüben.

Bis 1969 war der Hockeysport in der DDR eine gleichberechtigte Sportart im Ensemble aller Sportarten. Unter den Bedingungen der Konfrontation zwischen den Gesellschaftssystemen des Sozialismus und des Kapitalismus fasste der Deutsche Turn- und Sportbund (DTSB) als Dachorganisation des DDR-Sports am 22.4.1969 seinen so genannten Leistungssportbeschluss. Es wurde die Aufgabe gestellt, die Überlegenheit des DDR-Sports insbesondere im Vergleich zum Sport in der BRD unter Beweis zu stellen. Um dieses Ziel zu erreichen, erfolgte eine Konzentration aller Ressourcen auf solche Sportarten, die besonders medaillenträchtig waren. Von einer weiteren Förderung wurden daher unter anderem solche Mannschaftssportarten ausgeschlossen, die keine hohe Publikumswirksamkeit hatten. In dem genannten – für den DDR-Hockeysport so verhängnisvollen Beschluss – liest sich das wie folgt:

"Die Zielsetzung für die Olympischen Sommerspiele 1972 besteht darin, in der Nationenwertung (Punktwertung 1. bis 6. Platz) den Platz von 1968 zu bestätigen und eine Platzierung vor Westdeutschland zu erreichen. ...

In Vorbereitung auf die Olympischen Winter- und Sommerspiele 1972 besteht eine notwendige politische Hauptaufgabe darin, die gegenwärtigen und künftigen Kräfte und Mittel des Nachwuchs- und Leistungsbereiches durch Umgruppierung auf die erfolgversprechendsten Sportarten unter den Bedingungen der DDR zu konzentrieren. ...

Die Organisationsstruktur des Leistungssports ist im Zeitraum bis 1972 durch folgende Maßnahmen zu vervollkommen:

In den Jahren 1970 bis 1971 ist ... die Förderung für die Sportarten Basketball, Hockey, Moderner Fünfkampf, Wasserball sowie Alpiner Rennsport vor allem im internationalen Sportverkehr, im Trainereinsatz und in der Förderung von Sportlern schrittweise einzuschränken. Diese Sportarten sowie Kanu-Slalom und Tennis sind aus den Sportclubs und KJS herauszunehmen.

Ein Teil der finanziellen Mittel und Arbeitskräfte der Sportarten Basketball, Hockey, Moderner Fünfkampf, Wasserball sowie Alpiner Rennsport ist schrittweise auf die vorrangig zu fördernden Sportarten umzugruppieren."

Für unseren Verein führte das als Spätfolge dazu, dass wir per Beschluss der Zentralen Leitung der SV Dynamo mit Wirkung vom 1.9.1979 aus unserem damaligen Sportverein, der SG Dynamo Hohenschönhausen, ausgegliedert wurden und unserer jetzigen SG Rotation Prenzlauer Berg beitraten. Im Sinne des DTSB-Leistungssportbeschlusses wurde Hockey also als nicht förderungswürdige Sportart ausgegliedert, um frei werdende Mittel auf die so genannten Trainingszentren (TZ) zu konzentrieren. Trainingszentren gab es bei der SG Dynamo Hohenschönhausen, unter anderem für die Sportarten Eisschnelllauf, Schwimmen

und Ringen. Diese Trainingszentren hatten den Leistungssportauftrag Nachwuchssportler für die Kinder- und Jugendsportschulen (KJS) sowie für die Sportclubs SC Dynamo Berlin und TSC Berlin auszubilden. Gemessen wurde die SG Dynamo Hohenschönhausen alleine daran, wie dieser Auftrag erfüllt wurde. So wurde beispielsweise im Jahr 1975 berichtet, dass 50 Kinder an die KJS delegiert werden konnten. In dieses Konzept passte die „nicht förderungswürdige“ Sportart Hockey nicht, was zu der genannten Ausgliederung unserer Sektion Hockey führte. Für uns Hockeysportler bedeutete dies, dass es damit in der DDR bei der SV Dynamo keine Hockeysektionen mehr gab. Dieses Alleinstellungsmerkmal hatte für uns bis dahin den Vorteil, dass Hockeyleistungssportler – oftmals Nationalspieler – die ihren Grundwehrdienst beim so genannten Wachregiment oder den Grenztruppen in Ostberlin leisteten, bei uns Hockey spielten. Dazu gehörten DDR-Nationalspieler, wie Rainer Gentsch, Klaus Büchsler, Lutz Nordmann (heute übrigens Direktor der Trainerakademie Köln), Klaus Kobert, Hans-Joachim Freudenreich, Jürgen Weinig, um nur einige zu nennen (mehr dazu s. Anhang). Für uns waren das hervorragende Voraussetzungen, um unsere leistungssportliche Entwicklung in den 70er-Jahren voranzutreiben. Diese Ausgliederung hatte für uns somit den Nachteil, dass es keine Möglichkeit mehr gab, Hockeysportler, die ihren Grundwehrdienst leisteten, bei uns spielen zu lassen.

Viel gravierender als dieser Nachteil waren für uns allerdings – wie für alle Hockeysektionen in der DDR – die "indirekten" Auswirkungen des zitierten Leistungssportbeschlusses, die sich aus der Konzentration der Forschung und Geräteentwicklung auf die geförderten Sportarten ergaben.

Damit war der DDR-Hockeysport und somit auch wir von der Entwicklung, die sich beim Kunstrasenbau, bei der Kunststoffschläger-Produktion etc. ausgeschlossen.

Es gab in der DDR keinen einzigen Hockeykunstrasen. Es gab keine Hallenhockeyschläger, Die Beschaffung von qualitativ höherwertigen Feldhockeyschlägern war als Folge der Mangelwirtschaft und der sportpolitischen Abwertung unserer Sportart limitiert wie im Folgenden (Hockeyschläger – zu DDR Zeiten schwer zu haben – s. S. 8) noch dargestellt wird.

Dramatisch ist, dass wir Hockeysportler im Ostberliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg nach über 20 Jahren Nachwendezeit immer noch mit den Spätfolgen des DDR-Leistungssportbeschlusses von 1969 konfrontiert sind. Der damalige Präsident des BHV, Dieter Schuermann, schrieb in einem Brief vom 12.04.1992 an den Berliner Staatssekretär Herrn Bock: "Hockey war im Bereich der "DDR" eine Sportart der Kategorie II (also nicht gefördert, nicht im Schulsport verankert und den Lehrern nicht vertraut ... und insofern ist das Bewusstsein von Sport- und Schulämtern für die Sportart Hockey sehr unterwickelt ...". Auch heute noch werden wir von Sportlehrern, Hallenwarten und zum Teil auch aus dem Sportamt mit Forderungen konfrontiert wie Hockeyschläger zu bandagieren und Torpfosten zu umwickeln sind – eben ein unveränderter Ausdruck eines sehr unterentwickelten Bewusstseins über die gleichberechtigte Sportart Hockey. (Mehr dazu im Beitrag "Kampf um Hockeyhallen – eine Sisyphosarbeit" –s. S. 12)

Auch die Tatsache, dass es im Verantwortungsbereich der Sportverwaltung Prenzlauer Berg unverändert keinen Hockeykunstrasen gibt werden wir als Beleg für dieses nicht entwickelte Bewusstsein für die Erfordernisse der Sportart Hockey. Im Prenzlauer Berg wurden seit der Wende zahlreiche Kunstrasen verlegt, auch für Nutzer, für die Kunstrasen kein sportartspezifischer Belag ist.

Hockeyschläger zu DDR-Zeiten – schwer zu haben

In unserer Homepage ist zu lesen: "Hockeyequipment und alle Stücke der Rotation-Kollektion sind bei unserem Partnershop „A+B Prosport“ erhältlich."

So einfach ist das. Zu DDR-Zeiten war das ein Traum. Die bedarfsgerechte Versorgung der Hockeysektionen mit Hockeyequipment war oftmals nicht gesichert. Einfach mal so in ein Sportfachgeschäft gehen und einen Hockeyschläger kaufen oder gar zwischen verschiedenen Marken einen auswählen - das gab es zumindest ab den 70er-Jahren in der DDR nicht. Dabei war die DDR im Vergleich mit anderen "Ostblockländern" noch in der günstigen Situation, dass Hockeyschläger durch den VEB Sportgeräte Görlitz in der DDR selbst produziert wurden. Diese einstmals private Firma "Otto Gonschior" produzierte bereits seit 1919 Hockeyschläger. Sie trugen den Markennamen "Gero". Das waren, wie damals üblich, Holzhockeyschläger, die zur Minderung der insbesondere bei kaltem Wetter schmerzhaften Vibration des Schaftes beim Schlagen, ein oder zwei Gummieinlagen hatte. Außerdem hatten diese Schläger eine lange Kufe. Sie waren qualitativ – nicht zuletzt wegen der langen oft schlecht gebogenen Kufe – nicht sehr hochwertig und wurden daher geringschätzig "Gero-Eiche" genannt, wenngleich der Schaft natürlich nicht aus Eichenholz sondern aus Manilaholz hergestellt wurde.

Genau das aber war in der DDR das Problem. Manilaholz musste mit "harter" Devisenwährung importiert werden. Unter dem Schlagwort "Importablösung" war man daher in den 80er-Jahren bemüht, Hockeyschläger ohne importierte Rohstoffe herzustellen. In der DDR wurden dazu Versuche unternommen "verleimte Vollhockeyschläger" herzustellen. Das waren Hockeyschläger, die aus mehreren Sperrholzsichten verleimt waren. Diese, zu Ende der DDR- im Kinderbereich genutzten und in Meerane durch die Firma Reinhardt Mißler produzierten Hockeyschläger, waren eine reine Notlösung und qualitativ völlig unbrauchbar.

Um zu verdeutlichen, wie unter den Bedingungen einer zentralistischen Planwirtschaft sowie dirigistischer Außenhandelsbeziehungen und permanenter Devisenknappheit Problemlösungen gesucht wurden, verweise ich hier auf die in der Fußnote aufgeführte Niederschrift eines Gesprächs zwischen dem DDR-Hockeysportverband und der Koordinierungsstelle des VEB Kombinat Sportgeräte.

Fußnote:

Niederschrift vom 16.12.1985

"Ergebnis der gemeinsamen Beratung zur materiellen Sicherung des Hockeysportverbandes 1985 und 1986
.... Trotz vieler Aktivitäten seitens des Sportgerätewerkes zur Importablösung von Manilarohr, verbunden mit der Entwicklung neuer Schläger (5 verschiedene Lösungsvarianten), konnten keine vom (Hockey)Verband akzeptierbare Lösung gefunden werden ... Für 1986 werden nachfolgende 2 Lösungsvarianten zur Abdeckung der festgelegten Versorgungsgröße von 2 T Stück Landhockeyschläger abgearbeitet:

1. Kontinuierliche Entwicklung eines Hockeyschlägers auf der Basis der von der Arbeitsgruppe bestätigten Lösungsvariante eines verleimten Vollhockeyschlägers. Hierzu müssen noch bestimmte Modifikationen für den Schaftbereich (zur Sicherung der notwendigen Elastizität) gefunden werden.
2. Vom Kombinat Sportgeräte wurde dem Ministerium für Bezirksgeleitete Industrie und Lebensmittelindustrie ein Entscheidungsvorschlag mit 2 Varianten unterbreitet:
 - a) Import von Manilarohr zur Herstellung von Hockeyschlägern nach bisher üblicher Technologie (Aufwand pro Schläger ca. 12 Valutamark). ...
 - b) Import von fertigen Hockeyschlägern aus dem NSW (NSW = Nicht Sozialistisches Wirtschaftsgebiet) entsprechend der angemeldeten Bedarfsgröße des (Hockey)Verbandes für das Planjahr 1986 (Aufwand pro Schläger ca. 54 VM)."

Unterzeichnet durch Dzikonski Generalsekretär des DHSV

Gießmann VEB Kombinat Sportgeräte –Koordinierungsstelle-

(Anmerkung: Nicht unerwähnt soll bleiben, dass der Unterzeichner dieser Aktennotiz Bernd Dzikonski unser dienstältestes Vereinsmitglied ist.)

Höherwertige Hockeyschläger mit der kurzen Holzkufe wurden in begrenzter Stückzahl aus Indien importiert. Diese Hockeyschläger wurden aber nicht im Einzelhandel verkauft (um den Kauf durch Nichthockeyspieler zu vermeiden), sondern sie wurden über einen zentral durch den Trainerrat des DDR-Hockeysportverbandes erarbeiteten Verteilerschlüssel den Hockeysektionen zugeteilt, die dieses Schlägerkontingent dann durch das Sporthaus Brühl in Leipzig abrufen konnten (so der konkrete Verfahrensweg 1988).

Wie sah nun ein solcher Verteilerschlüssel für unsere Hockeysektion aus? Für die Jahre 1980, 1981 und 1982 fand ich in meinen Unterlagen noch folgende Zuteilung:

- 1980 wurden uns 10 von DDR-weit 515 "indischen" Hockeyschlägern zugeteilt
- 1981 wurden uns 10 von DDR-weit 525 "indischen" Hockeyschlägern zugeteilt
- 1982 wurden uns 8 von DDR-weit 380 "indischen" Hockeyschlägern zugeteilt.

Erwähnenswert ist sicher folgende Kuriosität: 1978 hatte das Außenhandelsministerium in größerem Umfang Hockeyschläger aus Indien importiert und ließ diese über die HO Berlin (HO = Handels-Organisation) verkaufen. Da der BFA Berlin (Bezirksfachausschuss Hockey von Ostberlin) sichern wollte, dass diese Schläger nicht von Nichthockeyspielern oder von Hockeyspielern aus anderen Bezirken aufgekauft werden, nahm der BFA Berlin der HO auf Kommissionsbasis die Schläger ab und forderte die Ostberliner Hockeyvereine nach einem Schlüssel zum Kauf dieser Hockeyschläger (übrigens in den Preisklassen (18,-/ 24,-/ 33,- DDR-Mark) auf. Der kurzfristige Verkauf von sage und schreibe 800 Hockeyschlägern überforderte allerdings die fünf Ostberliner Hockeysektionen. Entweder gab es also zu viele oder zu wenige Hockeyschläger. Oder auch gar keine. So geschehen als eine Containerladung mit Hockeyschlägern aus Indien zwar im Überseehafen Rostock ankam. Nach der Entladung wusste aber niemand, wo dieser Container abgestellt war. Das war damals dramatisch, weil uns damals tatsächlich die Hockeyschläger ausgingen.

Gut dass wir da mit "Orje" Kraffzick einen Spieler in unseren Reihen hatten, der zugleich Experte in Sachen Reparatur von Hockeyschlägern war. Orje sammelte alle zerbrochenen Hockeyschläger ein und leimte Kufen und Schäfte wieder zusammen.

Diese Eigenreparatur von Hockeyschlägern war in der DDR – der Not gehorchend – eine durchaus gängige Praxis. So informierte die Materialkommission des DDR-Hockeyverbandes 1971, dass die Produktion von Ersatzkufen zur Eigenreparatur von Hockeyschlägern veranlasst wird. (Quelle "Hinweise der Materialkommission in Information des DHSV 5/71)



Hockeyschläger aus DDR-Produktion:

- Unten: 1950er-Jahre-Hockeyschläger der Marke „Gero“ von der Firma Otto Gonschior aus Görlitz
- Mitte: „Sperrholzschläger“ der späten 1990er-Jahre der Firma Mißler aus Meerane
- Oben: Kinderschläger aus „Sperrholz“ – Ende der 1990er-Jahre von der Firma Mißler aus Meerane

Die Zeit der Wende

Mit dem Mauerfall 1989 vergrößerte sich die Hockeylandschaft für uns schlagartig und es ergaben sich für den Hockeysport in Ostberlin und der DDR völlig neue Möglichkeiten. Die Berliner und die Deutsche Hockeyeinheit vollzog sich in raschem Tempo. An der Verwirklichung dieses Prozesses waren Mitglieder unserer Hockeysektion maßgeblich beteiligt, so Dr. Frank Haustein, der als Vizepräsident des DHSV an den Sitzungen von Vertretern beider deutschen Hockeyverbände zur Zusammenführung des DHSV und des DHB teilnahm und der zugleich als stellvertretender Vorsitzender des Ostberliner Bezirksfachausschusses (BFA) Hockey zusammen mit Werner Schubert als Vorsitzender des BFA an den Vereinigungsgesprächen des BFA und BHV teilnahm. Bettina Haustein wirkte als Vorsitzende der Ostberliner Spielkommission im BFA maßgeblich an der Organisation eines einheitlichen Berliner Spielbetriebes mit.

Vom Leiter der Geschäftsstelle des BFA Friedhelm Sprenger erhielt ich bereits am 16.11.1989 ein Schreiben mit welchem die Hockeysektionen in Berlin (Ost) zu freundschaftlichen Spielvergleichen nach Berlin (West) eingeladen wurden.

Schon im Frühjahr 1990 beschlossen die zu diesem Zeitpunkt noch selbständigen Berliner Hockeyverbände (der BHV, sowie der aus dem Ostberliner BFA hervorgegangene BHSV [Berliner Hockey-Sportverband] sowie Potsdam) einen regelmäßigen Spielbetrieb zwischen den Mitgliedern beider Verbände, unter anderem eine Pokalrunde im Erwachsenenbereich, der so genannten Berlin Open.

Der Berliner Hockey-Verband war damit der erste Sportverband, der einen organisierten, regelmäßigen Spielverkehr mit den Hockeysektionen aus Berlin-Ost vereinbarte und ab Mai 1990 auch durchführte. Unsere Damenmannschaft erreichte in dieser Pokalrunde das Endspiel und verlor dieses erst im Siebenmeterschießen. Insbesondere unsere jungen Damenspielerinnen machten schnell auf sich aufmerksam. Frank Hänel, damals Trainer der BHC-Damen regte in einem Schreiben "an Frau und Herrn Haustein" einen Vereinswechsel von Janka und Doreen Haustein zum BHC an (Janka war damals durch den Bundestrainer der Juniorinnen, Rüdiger Hänel – Bruder von Frank Hänel – zum DHB- Zentralsichtungslehrgang der Juniorinnen eingeladen).

Auf persönlicher Ebene wurden schnell Hockey Freundschaften geschlossen. Die Hockey-Familie Weisel unterstützte uns durch das Spenden von Torwartschienen und Hockeyschlägern. Dieter Schuermann (Mitglied des Präsidiums des BHV) sowie Wolfgang Roeb (Geschäftsstellenleiter des BHC), vermittelten uns in Workshops Grundwissen im Vereinsrecht und Vereinsmanagement – völliges Neuland für uns.

Am 4.10.1990 traten die sieben Ostberliner Hockeysektionen dem BHV bei. Von diesen Ostberliner Sektionen waren wir mit etwa 150 Mitgliedern die bei weitem größte Hockeyabteilung. Die nächst größeren Hockeysektionen, darunter die BSG Tiefbau, hatten nur ca. 80 Mitglieder. Im jetzt vereinigten Berliner Hockeysport gab es ca. genau so viele Hockeyspieler wie im gesamten DHSV der ehemaligen DDR. Das ermöglichte uns jetzt einen Spielverkehr quasi vor der Haustür, ohne zeitaufwendige Hockeyreisen wie bisher.

Von diesen sieben genannten Ostberliner Hockeysektionen existieren übrigens heute nur noch vier, und zwar unsere SG Rotation PB mit inzwischen über 420 Mitgliedern, die Köpenicker Hockeyunion, die aus der BSG Fernsehetechnik hervorging (mit heute 66 Mitgliedern), dem VfL Fortuna Marzahn, der aus der SG BWF hervorging (mit heute 59 Mitgliedern) sowie der SG Blau Gelb, die aus der BSG Tiefbau hervorging (mit heute nur noch 38 Mitgliedern).

Wir können zweifelsohne stolz darauf sein, heute der Mitglieder mächtig bei weitem größte und leistungsstärkste Ostberliner Hockeyverein zu sein. Diesen Leistungsstand haben wir trotz unverändert schwieriger Bedingungen erreicht.

Unsere bisher vergeblichen Bemühungen um einen Hockeykunstrasen

Wir sind inzwischen in Berlin der einzige Hockeyverein, der keinen Kunstrasen zur Verfügung hat und der Jahr für Jahr um eine nachrangige Nutzung von Kunstrasenplätzen im Jahnsporthaus (in Prenzlauer Berg), in der Roelckestraße (in Weißensee) sowie in der Storkower Straße (in Lichtenberg) kämpfen muss. Bereits seit 1992 gab es nachweislich Gespräche mit dem Bezirksamt, in denen auf die existenzielle Bedeutung der Kunstrasennutzung für die Sportart Hockey aufmerksam gemacht wurde.

In der Saison 1991/92 spielte unsere Damenmannschaft in der Regionalliga und wir forderten zumindest für diese Mannschaft Trainingsmöglichkeiten auf einem Kunstrasenplatz. Auf das Argument, dass es doch nicht sein kann, dass Seniorenfußball Trainingszeiten auf Kunstrasen bekommt und für Regionalliga Hockey keine Zeiten zur Verfügung gestellt werden, wurde seitens des Sportamtes mit dem "Basta-Argument" des späteren Bundeskanzlers Gerhard Schröder geantwortet: "Wir haben so entschieden". Ich führe dieses Zitat hier an, weil es ein bezeichnendes Licht auf die unveränderte Einstellung gegenüber der in der DDR diskriminierten Sportart Hockey wirft.

Im Jahr 2000 schien dann endlich ein Durchbruch erreicht worden zu sein: der damalige Bezirksbürgermeister Herr Kraetzer informierte, dass das Vorhaben Kunstrasenplatz in die Bedarfsplanung aufgenommen ist ..." Heute, weitere 14 Jahre später, hat sich unverändert in dieser Hinsicht nichts getan. Hilfe erhielten wir nicht von dem für uns zuständigen Sportamt Prenzlauer Berg bzw. später Pankow, sondern von Berliner Hockeyverband und der Senatsverwaltung. Um der seit der Saison 1998/99 in der Regionalliga (damals zweithöchste Spielklasse) spielenden Damenmannschaft ein Training auf Kunstrasen zu ermöglichen, erhielten wir vom BHV von 1997 bis 2001 Trainingszeiten im Olympiastadion. Unsere Damen nahmen die weite Fahrt nach Charlottenburg in Kauf. Seit der Saison 2001/02 bekamen wir mit tatkräftiger Unterstützung des Sportstättenleiters des Jahnsporthauses, Kurt Lowack (der der Senatsverwaltung untersteht), wöchentlich zwei Trainingseinheiten im Jahnsporthaus. Ich nutze hier ausdrücklich die Gelegenheit um Kurt Lowack für seine Unterstützung zu danken.

Um hinsichtlich eines Hockeykunstrasens zu einer Lösung zu kommen, gibt es in unserer Abteilung eine Arbeitsgruppe Kunstrasen, die seit 2011 besteht und durch Heike Deutschmann geleitet wird. Heike hat mit unermüdlichem Engagement ein umfangreiches Netzwerk an Unterstützern für eine adäquate Kunstrasenlösung für unsere Hockeyabteilung aufgebaut.

Doch nicht nur der Weg zu einem Kunstrasenplatz ist unendlich lang, hart und steinig. Die Situation hinsichtlich der Bereitstellung von Hockeyhallen ist – inzwischen wieder – ähnlich katastrophal.

Kampf um Hockeyhallen – eine Sisyphosarbeit.

In der Festschrift zu unserem 50-jährigen Hockeyjubiläum habe ich ausführlich über die Hallenmisere unseres Vereins zu DDR-Zeiten berichtet.

Diese Situation verbesserte sich auch nach der Wende zunächst nicht. Wir trainierten in weit auseinander liegenden Sporthallen, zum Beispiel in der Sporthalle Wartenberg. Wir trainierten in viel zu kleinen Hallen, z. B. in der kleinen Halle in der Schule in der Christburger Straße mit einer Fläche von 20 x 10 m, damals von uns als "Hühnerstall" bezeichnet. Oder auch in der Wellblechhalle in der Mendelssohnstraße in Berlin-Mitte.

Wir trainierten Anfang der 90er-Jahre mit den Senioren bei den Neuköllner Sportfreunden (NSF) in Neukölln und wir trainierten im Wedding (in der Afrikanischen Straße). Hier hatte uns der dort beheimatete LTSV Mitte der 90er-Jahre Trainingszeiten zur Verfügung gestellt.

Zeitweilig (1993 – 1996) trainierten wir in der durch die Senatsverwaltung zugeteilten Sporthalle des Coubertin-Gymnasiums. Nach Rekonstruktion dieser Halle wurden uns diese Trainingszeiten wieder entzogen, weil die Bau ausführende Firma für die Sportart Hockey keine Gewährleistungsansprüche übernahm. Eine Stellungnahme des Instituts für Sportspiele der Sporthochschule Köln änderte an dieser Entscheidung nichts. Immer wieder wurden wir damit konfrontiert, dass Hockey Bodenbelag und Bausubstanz beschädige und dass wir für geeignete Schutzmaßnahmen wie "Bandagierung der Hockeyschläger" (so in einer Mitteilung des Sport- und Bäderamtes vom 23.10.1993) zu sorgen haben.

Wir konnten unseren Trainingsbetrieb nur aufrechterhalten, weil wir Unterstützung vom BHV und von der Senatsverwaltung erhielten. Von 1998 bis 2002 trainierten unsere in der Regionalliga spielenden Damen im Horst-Korber-Zentrum in Charlottenburg. Die Trainingszeiten stellte uns der BHV zur Verfügung.

Von 1998 bis 2002 wurden uns durch die Senatsverwaltung Trainingszeiten in der neu erbauten Max-Schmeling-Halle zur Verfügung gestellt – für uns paradiesische, nie gekannte Verhältnisse. Nach anfänglichen Voreingenommenheiten seitens der Hallenwarte gegenüber Hockey hatten wir ein ausgesprochen gutes Verhältnis zu den Hallenwarten. Es zeigte sich, dass die Voreingenommenheit gegenüber unserer Sportart völlig unbegründet war. Es gab keinerlei Beanstandungen gegenüber unserer Sportart Hockey.

Am 6.6.2003 wurde nach 4-jähriger Bauzeit (1999 – 2003) die für 8,1 Millionen Euro erbaute Doppelsporthalle in der Sredzkistraße eingeweiht. Wir erhielten die obere Halle zur alleinigen Nutzung und glaubten, wenigstens in der Hallensaison unser Sportstättenproblem gelöst zu haben. Ein Trugschluss: wegen "massiver" Schäden in der Holzdecken-Konstruktion wurde diese erst 7 Jahre alte und 8,1 Millionen Euro teure Sporthalle am 22.12.2010 gesperrt.

Rechtsstreitigkeiten verhindern bis jetzt die Beseitigung der baulichen Mängel. Auf einer Versammlung der Elternvertretung der Kollwitzschule wurde am 29.4.2013 darüber informiert, dass die Schadenssumme inzwischen 1,8 Millionen € betrage und dass die jährlich dazu kommenden Kosten für die provisorische Dachabstützung und den Unterhalt der leeren Halle mit 108.000 € zu Buche schlagen.

Am 5.6.2013 demonstrierten über 70 Kinder unserer Hockeyabteilung unter der Losung "Sredzkihalle – sanieren statt lamentieren" für die sofortige Instandsetzung der Halle vor und im Saal der Bezirksverordnetenversammlung Pankow. Bisher tut sich unverändert nichts.

Diese Hallenmisere stellt uns vor fast unlösbare "logistische" Probleme. In der Hallensaison 2011/12 trainierten unser Hockeyspieler in 12 verschiedenen Sporthallen von Charlottenburg bis Berlin Buch, von Französisch Buchholz bis Weißensee. Mit der sportartgerechten Ausstattung dieser Hallen ließ uns das Sportamt alleine. Inzwischen haben wir mit Unterstützung des Berliner Hockey-Verbandes, des Bezirkssportbundes und durch eigene Initiative sechs Hockeybanden organisiert und auf eigene Kosten die Halle in der Roelckestraße mit Ballfangnetzen ausgestattet. Da uns keine Lagerungsmöglichkeiten für die Banden in den Sporthallen zur Verfügung gestellt werden, wurde ein Container für die Lagerung gekauft. Alle Sportstätten müssen mit Hockeybällen und Trainingsequipment ausgestattet werden. Das führt zu einem Vielfachen an Materialkosten.

Fazit:

Im Bezirk Pankow wurde die Sportpolitik durch Personalabbau und Kosteneinsparungen über Jahrzehnte vernachlässigt. Zusammen mit der noch aus DDR-Zeiten stammenden häufig anzutreffenden Voreingenommenheit gegenüber Hockey in der Verwaltung und bei Hallenwarten führt dies dazu, dass wir Hockeysportler unsere Sportart als unverändert benachteiligt empfinden. Beredter Ausdruck für die DDR-Altlast der Voreingenommenheit gegenüber Hockey ist die im Oktober 2011 durch das Sportamt Pankow erhobene Forderung, Hockeyschläger zur Vermeidung von Bodenschäden zu umwickeln und Torpfosten zu polstern. Damit hat sich in über 20 Jahren zumindest bei einigen der Verantwortlichen aus der Bezirksverwaltung diese Voreingenommenheit nicht geändert. In einem Brief von Dieter Schuermann, Mitglied des Präsidiums des DHB, an den Stadtbezirksbürgermeister Dr. Dennert vom 4.10.1993 kritisiert dieser die Blockadehaltung von Mitarbeitern des Sportamtes, die dies damit begründen, dass "Hockey (die Hallen) schädige oder beschädige". Im Antwortschreiben vom 29.12.1993 bestätigt Dr. Dennert: "Sie schätzen das derzeitige Versorgungsangebot für die Hockeysportler zutreffend als unzureichend ein." Leider ist diese Feststellung auch über 20 Jahre später zutreffend. Im gleichen Schreiben wird festgestellt: "Es gibt die gemeinsame Auffassung ..., dass für Hockey besondere Schutzmaßnahmen in entsprechend genutzten Turnhallen erforderlich sind." Unverändert fühlt sich die Verwaltung hierfür nicht zuständig und lässt uns die Kosten einer sportartgerechten Ausstattung (Ballfangnetze, Tornetze, Banden) alleine tragen – eine Benachteiligung gegenüber anderen Sportarten.

Sportliche Entwicklung in der "Nachwendezeit"

In den 1990er Jahren gelang es uns trotz der aufgezeigten schwierigen Sportstättensituation, den Bestand unserer Hockeyabteilung mitglieder- und leistungsmäßig auf dem Niveau zu halten, welches zu Ende der DDR bestand. Nach zeitweiligem Mitgliederrückgang hatten wir im Jahr 2000 wie im Jahr 1990 ca. 150 Mitglieder. Die Damenmannschaft hatte sich in Berlin und Ostdeutschland einen guten Namen erarbeitet. Sie stieg als Berliner Meister 1998 in die Hallenregionalliga und 1999 in die Feldregionalliga auf.

Im Nachwuchsbereich wurde unter der Leitung von Bettina Haustein, die von 1993 bis 1996 als teilzeitbeschäftigte Hockeytrainerin angestellt war, eine gute Nachwuchsarbeit geleistet, aus der zahlreiche Hockeysporttalente wie zum Beispiel Sarah Schiller, Angie Schmidt, Maria Steinhöfel, Martin Quandt, Jan Barabas, Ronny Kubis, Basti Pahl, Stefan Zeilinga, um nur einige zu nennen, hervorgingen. Im Rahmen dieser Nachwuchsarbeit wurden zwischen 1995 und 1999 unter Bettinas Leitung Hockeytrainingslager für Nachwuchsspieler und -spielerinnen in Plau am See und in Straußberg (Thüringen) durchgeführt.

Ende der 90er-Jahre und Anfang des neuen Jahrhunderts zeigte sich allerdings, dass das Fehlen einer durchgängigen Alterspyramide eine Weiterentwicklung hemmte. Vor allen Dingen fehlten Übungsleiter. Der zeitaufwendige leistungsorientierte Trainings- und Wettkampfbetrieb war durch ehrenamtlich, unbezahlt arbeitende Übungsleiter nicht zu gewährleisten. Daher wurde 1999 im Abteilungsvorstand das Konzept für die Bezahlung eines hauptamtlichen Trainers beraten, zunächst aber mangels Finanzierbarkeit wieder verworfen.

Nachdem in der Saison 2001/2002 ein Mitgliederrückgang auf 130 Mitglieder zu verzeichnen war, warben wir in Schulen und Kitas im Prenzlauer Berg um neue Mitglieder für den Jugendbereich. Im Ergebnis dieser Aktion gründeten Doreen Mechsner, Dana Busch und Silke Scholz am 7.11.2002 eine Hockeykursgruppe "Hockey mit den Dubties". Als "Dubties" bezeichneten sich die vierjährigen Kinder dieser Kursgruppe.

Das war der Startpunkt für eine bis jetzt andauernde stetige Aufwärtsentwicklung unserer Hockeyabteilung im Kiez Prenzlauer Berg.

Erklärtes Ziel war und ist es, eine systematische Alterspyramide über alle Altersklassen im männlichen und weiblichen Bereich aufzubauen. Das ist uns dank der engagierten Arbeit vieler Vereinsmitglieder und trotz der unverändert schwierigen Sportstätten-situation gelungen. Die Mitgliederzahl stieg von 132 Mitgliedern im Jahr 2002 auf jetzt über 400 Mitglieder.

Wir haben inzwischen in allen Altersklassen bis zur "Jugend B" Mannschaften, die sowohl leistungsorientiert wie auch Breitensportorientiert ihren Hockeysport betreiben. Für die leistungssportlich erfolgreiche Arbeit ist der Gewinn des Berliner-Vizemeistertitels und des Ostdeutschen Vizemeistertitels der Mädchen B in der Hallensaison 2013/14 ein beeindruckender Beleg.

Die Rahmenbedingungen für diese Entwicklung wurden durch eine Qualifizierung der Trainertätigkeit geschaffen. Mit Robert Kanold wurde 2006 ein hauptamtlicher Trainer eingestellt. Robert hat in dieser Funktion maßgeblichen Anteil an der aufgezeigten Entwicklung. Übungsleiter aus den eigenen Reihen erwarben die Trainerlizenz. Qualifizierte Übungsleiter wie Daniel Geisler und mit Mareike Hegewald im Jahr 2013 erstmalig auch eine FSJ-lerin wurden für uns gewonnen. Vereinsintern werden die Trainer regelmäßig geschult und wir haben eine eigene und für alle Mannschaften einheitliche "Spielphilosophie" entwickelt.

Diese Entwicklung wurde maßgeblich auch durch sehr günstige soziale Rahmenbedingungen gefördert. In den Prenzlauer Berg und damit in unser unmittelbares Einzugsgebiet gab und gibt es viele Zuzüge aus "hockey-nahen" sozialen Schichten. Für die Attraktivität unserer Hockeyabteilung spricht, dass bei uns inzwischen Hockeysportler/innen zu Hause sind, die aus ganz Deutschland und aus vielen Ländern kommen. Das bereichert uns und inspiriert uns. **Hockey gehört unverwechselbar zur vielfältigen Sportlandschaft in Berlin und im Prenzlauer Berg.**

60 Jahre Hockey – eine Zeitreise

Ich möchte unser 60-jähriges Vereinsjubiläum als Anlass für eine Hockeyzeitreise nehmen. Zuschauer eines Hockeyspiels in unserem Gründungsjahr 1954 und Zuschauer eines Hockeyspiels von heute könnten schon vermuten, dass es sich zwar um verwandte, aber sehr unterschiedliche Stockballspielsportarten handelt.

Gespielt wird heute nicht mehr auf „holprigem“ Naturrasen sondern auf Kunstrasen. Ebenso wird nicht mehr mit Hockeyschlägern aus Holz gespielt, sondern mit solchen aus Kunststoff. Die Hockeyregeln nach denen gespielt wird, haben sich gravierend verändert.

Die Veränderungen insbesondere der Hockeyschläger (vom Holzhockeyschläger zum Kunststoffhockeyschläger), des Untergrundes der Spielfläche (vom Naturrasen zum Kunstrasen) sowie der Hockeyregeln haben dazu geführt, dass

- 1) regelbedingte **Spielunterbrechungen** sich wesentlich reduzierten
- 2) sich die **Geschwindigkeit** geschlagener und geschlenzter Bälle wesentlich erhöhte
- 3) sich die **Hockeytechnik** veränderte (z.B. frontales Ballführen)
- 4) sich bedingt durch Kunstrasen und z. B. durch die Abschaffung der Sperr- und später der Abseitsregel die **Hockeytaktik** veränderte und schließlich
- 5) das **Regelwerk für den Zuschauer verständlicher** wurde.

Hinsichtlich der Spielunterbrechungen kommt Pepo Richert in seinem 1956 in Ostberlin erschienenem Hockeybuch aufgrund von Spielanalysen zu dem Ergebnis, dass es in einem Hockeyspiel in den 1950er-Jahren im Durchschnitt für 24 Minuten Spielunterbrechungen gab. Das ist mehr als 1/3 der gesamten Spielzeit.

Heute – 60 Jahre später – wird nicht zuletzt dank der „Self-Pass-Regelung“ nahezu ohne Unterbrechung mit höchstem Tempo und höchster Intensität gespielt.

Bezüglich der Ballgeschwindigkeit zeigt sich, dass das veränderte Material, aus dem Hockeyschläger hergestellt werden, dazu führte, dass sich die Ballgeschwindigkeit „hart geschlagener“ Bälle im Spitzensport in den 60 Jahren unseres Bestehens wesentlich erhöht hat. In den 50er- und 60er-Jahren erreichte ein geschlagener Hockeyball eine Spitzengeschwindigkeit von ca. 80 km/h. Im heutigen internationalen Spitzensport wird ein geschlagener Ball bis zu 140 km/h schnell. Geschlenzte Eckenbälle können eine Geschwindigkeit bis zu 125 km/h erreichen.

Ich selbst begann 1959 mit dem Hockeyspielen und habe somit diese (für mich fast) 60 Jahre Veränderungen im Hockey erlebt und mit gelebt. Es sind 60 Jahre „Revolutionen im Hockey“, die ich nachfolgend kurz vorstellen möchte:

Die Hockeyschläger-Revolution

Wenn Hockeyschläger der 1950er-Jahre und Hockeyschläger von heute miteinander verglichen werden, dann fallen zwei augenscheinliche Unterschiede sofort auf. Die Kufe des Hockeyschlägers ist heute wesentlich kürzer als die lang gezogene Hockeyschlägerkufe der 1950er-Jahre und das Material aus dem Hockeyschläger bestehen ist völlig verschieden.

- **Die kurze, so genannte asiatische Kufe** ("asiatische" Kufe, weil im asiatischen Raum [Indien und Pakistan] zuerst eingeführt) verdrängte seit Mitte der 50er-Jahre die langgezogene Hockeykufe. Diese kurze Hockeykufe ermöglichte die frontale Ballführung vor dem Körper, also auch das Vorhand-/Rückhand-Dribbeln als neues technisches Element. Durch diese „Revolution“ waren vor allem die Indischen Dribbelkünstler den Europäern in den 1950er-Jahren weit voraus.

- **der harte Hockeyschaft.** Bis in die 90er-Jahre wurde mit Hockeyschlägern gespielt, die aus Holz hergestellt wurden und die zur Vermeidung von schmerzhaften Vibrationen im Schaft mit Gummieinlagen versehen waren. „Gute“, so genannte „Dreischäfte“ hatten zum Beispiel drei im Hockeyschaft eingelegte Gummibänder. Dadurch wurde bewirkt, dass der Hockeyschläger möglichst weich und biegsam war. Heute gibt es völlig andere Anforderungen. Ein Kunststoffhockeyschläger zeichnet sich durch eine hohe Härte aus. Hockeyschläger, die ganz und gar **aus Kunststoff** (Glasfasern, Kevlar, Carbon) bestehen, sind übrigens **erst seit 1994** für den nationalen deutschen Spielbetrieb zugelassen (und international gar erst seit 1999). Diese Revolution ist erst 20 Jahre her. Bis dahin musste mindestens die Keule aus Holz sein. Diese Revolution vom weichen biegsamen Holzschläger zum harten Kunststoffschläger ermöglichte die oben schon beschriebene wesentliche Erhöhung der Ballgeschwindigkeit. Die Herstellung von Hockeyschlägern aus Kunststoff ermöglicht es darüber hinaus, diese mit einem so genannten Vorspann, also einer Krümmung des Schaftes, zu versehen. Dadurch wird es möglich den Ball in den Schlägerschaft einzuhängen und das wiederum ermöglicht es, die Geschwindigkeit „gezogener Schlenzbälle“ bei Ecken extrem zu erhöhen.



Bild links: Zur Vermeidung von schmerzhaften Vibrationen wurde der Hockeyschaft mit Gummieinlagen versehen, hier mit drei Einlagen (ein sogenannter „Dreischäfte“, der besonders elastisch und biegsam war).

Bild rechts oben: Die Entwicklung von der langen zur kurzen „asiatischen“ Kufe. Die Schlägerkufen dieser Hockeyschläger aus Holz stammen a) (unten) aus den 1930er-Jahren, b) (mitte) den 1950er-Jahren, c) (oben) Ende der 1980er-Jahre

Bild rechts unten: Mit solchen Hockeybällen wurde bis in die 1980er-Jahre gespielt. Es waren Bälle, die im Inneren aus einem Kork und/ oder Garnkern bestanden und die eine genähte Lederummantelung hatten. Später wurde diese Lederummantelung durch eine Kunststoffummantelung (oft mit imitierter Naht) ersetzt. Anstelle dieser Bälle wurde (in der DDR bis zu Beginn der 1990-er Jahre) mit Bällen aus gepresstem Kork gespielt, die schnell ihre weiße Farbe verloren und die nach jedem Spiel wieder geweißt werden mussten. Schrittweise wurden dies Korkbälle durch die heute bekannten Kunststoffbälle ersetzt,

Bild oben: Innenleben eines Balls, links ein Ball von den Olympischen Spielen 1960 in Rom; rechts ein Ball mit den Unterschriften der Spielerinnen der indischen Hockey-Nationalmannschaft der Damen, die 1988 auf „unserem Platz in der Winsstraße (heute Ella-Kay-Straße) spielten.

Die Revolution der Torwartausrüstung

Die oben beschriebenen Revolutionen machten es unter anderem erforderlich, Torwarte besser zu schützen. Bis weit in die 60er-Jahre hinein war ein Torwart lediglich mit Kickern, Schienen, Torwarthandschuhen und einem Tiefschutz ausgerüstet. Torwarthelme und Brustschutze waren unbekannt. Unser Herrentorwart Hans-Joachim Freudenreich (Spitzname „Freude“) war dadurch bekannt, dass er hoch geschlagene Bälle mit „angespannter“, ungeschützter Brust abwehrte.



Unser langjähriger Torwart Dieter Rosenheinrich (Mitte der 1970er-Jahre) war nur mit Schienen, Kickern, Handschuhen und Tiefschutz geschützt

Schrittweise wurden dann seit Ende der 1960er-Jahre die Torwarte besser geschützt.

- **Torwartmaske und Torwarthelm:** Hans Dietrich Sasse –Torwart der DDR-Hockeynationalmannschaft- ließ sich **1966** nach dem Vorbild der „Torwartkollegen vom Eishockey“ in der DDR Eishockeyhochburg Crimmitschau eine solche Maske individuell anpassen (s. dazu Sachsenhockey Nr. 3 / 2006: „Torwartmaske wurde 40!“ von H.D. Sasse) In unserer Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum Hockey im Prenzlauer Berg, beschreibt Heike Grimm, die 1991/92 bei unseren Damen im Tor stand, wie sie sich als DDR-Nationaltorhüterin 1978 individuell und auf eigene Initiative eine Torwartmaske anfertigen ließ. Dazu fuhr sie nach Crimmitschau, wo zunächst ein Gipsabdruck des Gesichtes gefertigt wurde. Nach dieser Form wurde dann die eigentliche Maske aus Polyester und Glasfasermatten gefertigt.
- Erst auf der Ratssitzung des FIH **1969** in Paris wurde dann offiziell beschlossen, dass es den Torleuten bei Hallenhockeyspielen erlaubt ist, Gesichtsmasken zu tragen. Ausdrücklich nicht gestattet war damals das Tragen von Helmen. Außerdem war es noch nicht erlaubt im Feldhockey Gesichtsmasken oder Helme zu benutzen (siehe Information des DHSV 4/1969, S. 2)
- **1983** wurden **die ersten Kunststoffschienen und -kicker** entwickelt. Bis dahin wurde mit Lederschienen (mit eingenähten Bambus- oder Plastikstäben) und Lederkickern gespielt. (siehe DHZ Nr. 38/2014)



Das war bis Ende der 70er-Jahre alles, womit sich ein Torwart schützte:
Schienen, Kicker, Handschuhe und Tiefschutz

Die Kunstrasenrevolution

Als ich mit dem Hockeyspielen anfang, wurde bestenfalls auf Naturrasenplätzen, oft auch auf Tennenplätzen gespielt. Tennenplätze sind „Hartplätze mit steiniger granularer Oberfläche, die meist aus granularer Schlacke besteht“ (ja Schlacke – ihr habt Euch nicht verlesen und ich habe mich nicht verschrieben.) Auf einem solchen holprigen Untergrund waren heute dominierende Spieltechniken und -taktiken undenkbar. Über einen als „Brett gelegten“ Hockeyschläger wäre nahezu jeder Ball gesprungen (was im Übrigen auch enorm gefährlich gewesen wäre). Daher wurden Bälle immer mit hoch gestelltem Schläger – nach Möglichkeit frontal vor dem Körper – gestoppt. Im taktischen Bereich war eine Seitenverlagerung und ein Spiel „hinten herum“ viel zu risikoreich, so dass die Grundtaktik immer darin bestand, Bälle hart über die Außenpositionen in die Spitze zu spielen.

Hockey ist heute Kunstrasenhockey.

1976 wurde in Deutschland der erste Kunstrasenhockeyplatz in Limburg verlegt und bereits 1978 in Berlin Zehlendorf. Im Osten Deutschlands gab es bis zur Wende keine Hockeykunstrasenplätze und in unserem Stadtbezirk Pankow ist unser Hockeyplatz in der Ella-Kay-Straße unverändert ein Naturrasenplatz. 38 Jahre nach dem ersten Hockeykunstrasen in Deutschland sind wir Hockeysportler im Prenzlauer Berg in dieser Hinsicht trotz über 20 Jahre langwährender Bemühungen unverändert Hockey-Entwicklungsland.

Die Revolution der Hockeyregeln

Als ich in den 50-er Jahren mit dem Hockeyspiel begann gab es z.B. noch solche „exotischen“ Hockeyregeln wie Strafbully anstelle des 7-m oder Einrollen von der Seitenaußenlinie anstelle des heutigen Einschlags/- schiebens oder es war z.B. erlaubt, den Ball mit der Hand zu stoppen.

Die Veränderungen der Hockeyregeln in den 60 Jahren seit der Gründung unserer Hockeyabteilung zielten u. a. darauf, das Hockeyspiel durch möglichst wenige Unterbrechungen schneller, taktisch flexibler und dadurch für den Zuschauer attraktiver

zu machen. Heute gibt es nahezu keine regelbedingten Spielunterbrechungen mehr, wie das in den 1950-er und 1960-er Jahren noch die Regel war. Das ist u .a. auf folgende Regeländerungen zurück zu führen:

- 1) Regeländerungen zur Vermeidung regelbedingter langer Laufwege
- 2) Regeländerungen, die weniger regelbedingte Spielunterbrechungen bewirkten und die die Spielausführung „beschleunigten“
- 3) Änderungen traditioneller bis dahin typischer, nur für Insider verständlicher Hockeyregeln

Wie sehen diese Regeländerungen im Einzelnen aus:

Regeländerung zur Vermeidung regelbedingter langer toter Laufwege:

Bis in die 60-er Jahre gab es Regeln nach denen alle Spieler der verteidigenden Mannschaft hinter die eigenen Toraußenlinie bzw. die Dreiviertellinie zurücklaufen mussten. So wurde erst 1957 der Abschlag nach jedem Aus über die Torlinie eingeführt. Bis dahin wurde bei jedem Toraus ein Bully an der Dreiviertellinie durchgeführt zu dem alle Spieler der verteidigenden Mannschaft hinter ihre Dreiviertellinie zurückkommen mussten. Bis 1961 mussten bei einer Strafecke, der s. g. kurzen Ecke sogar alle Spieler der verteidigenden Mannschaft hinter ihre Toraußenlinie zurückkommen. Erst seit 1961 dürfen nur 6 Spieler der verteidigenden Mannschaft hinter die Toraußenlinie. Noch bis 1970 mussten bei der langen Ecke alle Spieler der verteidigenden Mannschaft hinter ihre Toraußenlinie zurück.



*Dynamo Hohenschönhausen 1966 in Schwerin
"lange Ecke"*

1966 wurde gegen unser Team eine „lange Ecke“ verhängt. Dazu mussten ALLE Spieler hinter die Grundlinie zurück

Regeländerungen, die weniger regelbedingter Spielunterbrechungen bewirkten und die die Spielausführung „beschleunigten“

1983: Abschaffung der Stockfehlerregel (bis dahin war das Heben des Stockes über Schulterhöhe generell verboten): Damit wurde ein Spiel nur noch unterbrochen, wenn der Stockfehler zu einem gefährlichen Spiel wurde.

1987: Verlegung der Abseitsgrenze von der Mittellinie an die Dreiviertellinie und dann

1996: Abschaffung der Abseitsregel

1992: Abschaffung der passiven Sperregel, also der Regel nach der man weder mit dem eigenen Körper noch mit dem Schläger sich passiv zwischen Gegner und Ball stellen darf und nach der ein Angriff von der „falschen Seite“ (so die damalige Terminologie - gemeint war der Angriff auf den Ball führenden Spieler von der linken Seite) verboten ist. Dadurch wurde die begleitende Abwehr sowie das „Rausdrehen“ zum Auflösen einer Spielsituation „nach hinten“ ermöglicht. Das führte zu einer höheren Dynamik im Spiel und zu weniger Spielunterbrechungen.

1992: Das Interchanging (also der fliegende Wechsel von Spielern) wird eingeführt.

2010: Der Selfpass wird eingeführt

Änderungen traditioneller bis dahin typischer, nur für Insider verständlicher Hockeyregeln :

1963: Der Siebenmeter ersetzt das bis dahin gültige Strafbully

Bis 1970 wurde der Ball bei einem Seitenaus mit der Hand eingerollt. Dieses Einrollen mit der Hand wurde 1970 zunächst durch ein Einschieben per Schläger ersetzt. Seit 1983 darf der Ball dann von der Seitenaußenlinie auch eingeschlagen werden.

Bis 1983 durfte der Ball auch von Feldspielern sowohl am Boden als auch in der Luft mit der Hand gestoppt werden. 1983 wurde das Handstoppen des Balles (Ausnahme Torwart) verboten.

(Einen sehr guten Überblick über die genannten . Änderungen findet man unter anderem bei Wolfgang Hillmann in der DHZ Nr. 24 vom 19.07.2007)